



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die frühen Uebersetzungen des Alten Testaments. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die frühen Uebersetzungen des Alten Testaments.

2.

Raum später als in Aegypten war auch im jüdischen Lande selbst das Bedürfnis nach einer Uebersetzung der heiligen Schriften rege geworden. Die hebräische Sprache verschwand allmählig aus dem Leben und wenn sie sich auch im schriftlichen und selbst mündlichen Gebrauch der Gelehrten noch lange erhielt, so ward sie doch dem gemeinen Manne unverständlich. Man half sich nun dadurch, daß man nach der Vorlesung der Textabschnitte in den Synagogen für das Volk eine mündliche Uebertragung in die nunmehrige Landessprache, das Aramäische (sog. Chaldäische) gab. Diese Uebersetzung (aramäisch Targum), galt aber immer nur als Begleitung des Textes und sollte nie die Autorität desselben verdrängen. Eben deshalb verbot man auch die schriftliche Aufzeichnung des Targums. Da sich dieses in den Händen einer bestimmten Gelehrtenklasse (der Methurgemane) befand, die natürlich an die herrschende Auffassung gebunden war, so bildete sich eine bestimmte Norm aus, welche zwar nicht für jedes einzelne Wort ganz fest war, aber doch eine im Wesentlichen gleichlautende Ueberlieferung darstellte, durch welche die individuelle Willkür sehr beschränkt ward. Dem Wesen einer populären Erläuterung des Textes gemäß enthielten diese Targume mancherlei Umschreibungen, sowie erklärende und erbauliche Zusätze, obwohl fast überall eine wörtliche Uebersetzung den Grundstock bildete. Da sich diese Uebersetzungsmanier in einer Zeit festsetzte, in welcher der Schrifttext noch nicht ganz die später recipirte Gestalt hatte und namentlich auch die Auffassung der gesetzlichen Bestimmungen noch vielfach eine andre war als die nacher in den Schulen üblich gewordene, so ergab sich später manche Differenz zwischen den durch einen beharrlichen Gebrauch starr gewordenen Uebersetzungen und den officiellen Erklärungen der Gelehrten, so daß diese ihre Mißbilligung über die Methurgemane nicht immer verschweigen konnten und schließlich eine völlige Umformung des Targums veranstalteten.

Aufgezeichnet wurde in dieser Zeit das Targum nur vereinzelt unter unterschiedner Mißbilligung von Seiten der herrschenden Gelehrten. Aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. wird ein schriftliches Targum des Buches Hiob erwähnt und ein ebensolches soll schon zwei Generationen früher existirt haben. Näheres ist über diese leider nicht bekannt. Nach und nach erwies sich jedoch die schriftliche Fixirung auch auf diesem Gebiet als unumgänglich.

Geiger, welcher sich ein großes Verdienst um die richtigere Würdigung der Targume, wie überhaupt der alten Uebersetzungen in ihrem Verhältniß zum

Grundtext erworben hat, hat auch den Nachweis geliefert, daß uns aus dem ältesten Targum noch bedeutende Reste mitten unter Stücken aus ganz andrer Zeit in der sogenannten jerusalemischen Uebersetzung des Pentateuchs erhalten sind. Wir wollen nur einen schlagenden und interessanten Fall dieser Art anführen. Die Stelle 5. Mose, 33, 11 „und nicht sollen seine Haffer stehen bleiben“ wird übersetzt: „und nicht sollen die Haffer des hohen Priesters Johanan (Johannes) einen Fuß zum Stehn haben“. „Der hohe Priester Johanan“ ist nun in den jüdischen Schriften die regelmäßige Bezeichnung des gewaltigen Herrschers Johannes Hyrcanus. Diese Stelle muß sich aus seiner Regierungszeit (135—106 v. Chr. G.) erhalten haben, denn später hat die Engherzigkeit der geistigen Beherrscher des jüdischen Volkes das Andenken dieses Helden auf eine schändliche Weise verunglimpft, weil er sich nicht ihren Schulmeinungen angeschlossen hatte, so daß eine Einschlebung seines Namens nach seinem Tode eine Unmöglichkeit geworden wäre. So finden wir in diesem Targum auch noch allerlei Auslegungen, welche in den normativen Schriften des Judenthums (wie der Mischna) gemißbilligt werden, die mithin in eine ältere Zeit hineinreichen.

Nicht bloß diese Differenzen, sondern überhaupt das berechtigte Streben nach einer genauen Uebersetzung veranlaßte nun eine Reaction gegen die alte weitläufige Art und führte zu einer immer strengeren Wörtlichkeit. Eine ältere Stufe dieser Thätigkeit wird uns durch die christlich-syrische Uebersetzung reflectirt, von der wir unten reden werden, während das officiële Targum noch weit strenger durchgearbeitet ward. Diese officiële Recension erstreckt sich aber nur auf den Pentateuch und die Propheten im jüdischen Sinn (d. h. mit Einschluß der älteren Geschichtsbücher Josua, Richter, Samuel, Könige). Diese Arbeit ist nicht mehr im Mutterlande vollendet, sondern in Babylonien, wohin im dritten nachchristlichen Jahrhundert die geistige Werkstätte des Judenthums übersiedelte. Hier ist aber bloß die Schlußredaction des im Wesentlichen schon feststehenden Targums gemacht; auch ist die Mundart desselben, eine etwas jüngere Entwicklung des schon in einigen Büchern des Alten Testaments angewandten palästinischen Aramäismus, im Wesentlichen beibehalten und nicht etwa in den babylonischen Bulgärdialekt verändert, den wir aus dem Talmud kennen. Aus der ursprünglich volkstümlichen Arbeit war aber somit ein gelehrtes Werk geworden. Die Endredaction kann nach verschiedenen Zeichen nicht lange nach der Erhebung Babyloniens zum Sitz der jüdischen Gelehrsamkeit vorgenommen sein. Von wem sie durchgeführt, wissen wir nicht gewiß; dies hat auch keine Wichtigkeit, da es sich ja hier nicht um eine Uebersetzung, sondern nur um eine Bearbeitung nach streng vorgeschriebnen Grundsätzen unter genauer Controle durch die Gelehrten handelt. Sicher ist die spätere Meinung durchaus falsch, daß das Targum zum Pentateuch von Onkelos, das zu den Propheten von

Jonathan, dem Sohn des Uzziel herrühre; beide Männer haben viel früher gelebt. Am besten bezeichnet man diese Arbeit als officielles oder babylonisches Targum.

Die Uebersetzung ist in diesem durchgehends peinlich wörtlich, und wenn diese Wörtlichkeit nicht ganz den abschreckenden Eindruck des aquilaschen Griechisch macht, so liegt das theils daran, daß die Sprache bei ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Hebräischen sich der Ausdrucksweise desselben leichter anschmiegt, theils auch bloß an unsrer geringeren Vertrautheit mit dem wahren Sprachgebrauch des Aramäischen. Aesthetische und grammatische Rücksichten stehn der Durchführung dieser Wörtlichkeit nie im Wege, aber sobald diese irgendeinen Anstoß erregen oder zu einem religiös bedenklichen Mißverständnis führen könnte, wird sie sofort aufgegeben und dann scheut man sich selbst vor breiten Umschreibungen nicht. Es erklärt sich leicht, daß in der kühnen Rede der poetischen und prophetischen Stücke viel mehr Anlaß zu solchen Umschreibungen war, als in der einfachen Prosa. Daher ist der sog. Onkelos fast stets einfach wörtlich und ebenso der sog. Jonathan zu den Geschichtsbüchern, während die poetischen Stücke im Pentateuch und ebenso ein großer Theil der eigentlichen Propheten ganz paraphrasisch behandelt sind. Uebrigens ist kaum zu verkennen, daß das Prophetentargum nicht so streng revidirt ist, wie das des Pentateuchs. Die Auffassung des Textes in diesen Targumen ist durchgängig die officielle des damaligen Judenthums und schon darum sind sie für uns sehr wichtig. Geschmack, historisches und poetisches Verständniß wird man natürlich in diesem Denkmal einer unter äußerem Druck und in stark getrübtter geistiger Atmosphäre unermüdlich arbeitenden, in vieler Hinsicht sehr achtbaren Gelehrtenwelt nicht suchen dürfen. Der Text, nach dem sich die Uebersetzung richtet, ist ganz der unsre; wo einmal eine kleine Abweichung vorkommt, handelt es sich wahrscheinlich nur um die unbedeutenden Differenzen der von ihnen befolgten babylonischen und der in unsern hebräischen Texten ausgedrückten palästinischen Lesarten.

Seit der Schlussredaction sind diese Targume von den Juden immer sehr hoch geschätzt und vielfach als einzig gültige Norm der Auslegung betrachtet. Namentlich die Pentateuchübersetzung, im Grunde ganz gegen den ursprünglichen Sinn der alten Lehrer, noch nach dem Aussterben der aramäischen Sprache meistens als nothwendige Begleitung des Urtextes angesehen, wie sie denn auch gern in Handschriften columnenweise diesem gegenübergestellt wird. Der Text dieses sogenannten Onkelos ist zwar in den gewöhnlichen Ausgaben nichts weniger als rein, ließe sich aber mit den vorhandenen Hilfsmitteln ziemlich genau herstellen. Etwas schwieriger wird dies schon beim Prophetentargum sein, welches auch allerlei spätere Zusätze zu enthalten scheint.

Während so von den babylonischen Gelehrten eine strenge Durcharbeitung der alten Uebersetzungen vorgenommen ward, wucherten diese in Palästina oder

vielmehr in Galiläa, wohin sich seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. das Judenthum fast ganz zurückgezogen hatte, fort. Zu ganz alten Nesten kamen immer neue Zusätze; verschiedene Auffassungen derselben Stellen, zum Theil sogar Uebersetzungen verschiedener Lesarten wurden neben einander gestellt und so entstand ein formloses, buntscheckiges Durcheinander, welches freilich keinerlei Ansprüchen genügen kann. Im palästinischen Targum zum Pentateuch, das in den Ausgaben zum Theil in zwei Recensionen (dem sogenannten Pseudo-Jonathan und der Hierosolymitana) vorliegt, das aber im Grunde in noch weit mehr von einander abweichenden Gestalten vorhanden war, wird z. B. Konstantinopel (gegründet gegen 330) erwähnt, während in der Stelle 1. Mose 43, 31 der schon vorher abgeschaffte Thierdienst der Aegypter als noch bestehend erscheint und andere Stellen, wie wir oben sahen, noch auf ein weit früheres Alter deuten. Zusätze aus einem späteren als dem vierten Jahrhundert finden wir jedoch in diesem Targum kaum. *) Andere Targume aus diesem Kreise haben aber selbst aus arabischer Zeit noch Zusätze (vgl. Targ. des Hohen Liedes 1, 2). Als die Arbeit eines Einzelnen betrachtet, müßte diese Pentateuchübersetzung für eine Ausgeburt des Wahnwizes gelten; wenn man sie aber als eine Borrathskammer von Ansichten der verschiedenen Jahrhunderte ansieht, so tritt sie in ein anderes Licht. Freilich kann der Eindruck kein erfreulicher sein. Die äußere und innere Lage des palästinischen Judenthums war damals eine trübe und diese spiegelt sich in einem derartigen wild aufgeschossenen Product natürlich ab. Wir finden hier oft eine sehr große Beschränktheit der Ansichten und einen unglaublichen Mangel an Verständniß des grade im Pentateuch so herrlich hervortretenden rein Menschlichen. Wenn der Urtext z. B. in rührender Einfachheit erzählt, daß Joseph und Benjamin sich umarmen und weinen (1. Mose 45, 14), so giebt die Uebersetzung als Motiv an, daß Benjamin durch die von ihm vorhergesehene Zerstörung der heiligen Stadt Josephs, Siloh, jener wieder durch das gleiche Schicksal gerührt worden sei, das Benjamins heiliger Stadt, Jerusalem, bevorstünde. Das Zusammentreffen Jakobs mit Esau, welcher den späteren Juden als Prototyp des tyrannischen Roms gilt, wird in gradezu burlesker Weise verdreht. Der wilde, freilich nur zu wohl begründete Haß der Juden gegen alles Fremde findet nicht selten seinen bitteren Ausdruck, während dagegen das in damaliger Zeit so tief gebeugte Israel hier auf jede Weise verherrlicht wird. Neben dieser Leidenschaftlichkeit geht doch ein tief profaischer Zug her, der selbst in der sagenhaften Ausbildung der Erzählungen des Textes oft hervortritt und die reine Poesie desselben überall verdunkelt. Kurz, das Ganze berührt auf eine unerquickliche Weise, und es ist sehr leicht, darüber den Stab

*) Mit Unrecht findet noch Geiger 1. Mos. 21, 21 zwei Frauen Muhammeds erwähnt. Daß die Lombardei 4. Mos. 24, 24 durch eine Corruptel in den Text gekommen ist, hat man schon früher gesehen.

zu brechen. Aber doch ist das Werk eine Fundgrube jüdischer Ansichten und Sagen, und die Hauptsache ist, daß wir hier nie individuelle Willkür, sondern stets Ansichten und Auffassungen ganzer jüdischer Volksklassen haben, welche sich dann zum großen Theil auch in sonstigen jüdischen Schriften nachweisen lassen.

Dies alles gilt von der palästinischen (sogenannten jerusalemischen) Pentateuchübersetzung und würde auch wohl von der Uebersetzung der Propheten gelten, von der aber nur wenige Bruchstücke bekannt sind. Dagegen ist der Charakter der palästinischen Uebersetzungen zu den übrigen biblischen Büchern zum Theil ein etwas anderer. Sie sind durchgängig wörtlicher und haben nur zum Theil größere oder geringere Zusätze. Bei einigen derselben haben freilich die Zusätze den ursprünglichen Text ganz überwuchert, so namentlich bei dem der Umdeutung so bedürftigen Hohen Liede und beim Buche Esther, dessen romanhafter Charakter fabelhafte Ausschmückungen aller Art besonders begünstigte. Hier zeigt sich eine noch ungebundenere Freiheit als beim Pentateuch. Aber auch in diesen Targumten lassen sich zum Theil die verschiedenen Bestandtheile noch von einander sondern. Zu einigen Schriften gab es mehrere Uebersetzungen; so haben wir z. B. zu dem ziemlich einfachen Targum des Buches Hiob noch Bruchstücke eines anderen. Das Targum der salomonischen Sprüche ist nicht einmal selbständig jüdisch, sondern nur eine Bearbeitung der christlich-syrischen Uebersetzung dieses Buches. Vom Daniel und Ezra scheint es nie Targume gegeben zu haben; man scheute sich vielleicht, diese Bücher ins Aramäische zu übersetzen, weil schon in ihren Originalen aramäische Abschnitte vorkommen.

Die große Verschiedenheit dieser palästinischen Uebersetzungen zu den Hagiographa deutet schon an, daß dieselben nicht nach einem bestimmten Plan gemacht oder auch nur bearbeitet sind. Wir haben in ihnen durchgehends Privatarbeiten ohne officiële Autorität zu sehen, die uns freilich dennoch eine wichtige Quelle zur Erkenntniß der damaligen jüdischen Schriftauslegung sind. Der Text, dem sie folgen, ist fast ausnahmslos der unsrige. Besondere Wichtigkeit haben sie auch in sprachlicher Hinsicht. Selbst wenn man vom Targum der Sprüche absteht, bei dem die syrische Sprache des Mustere noch überall durch die späteren Entstellungen durchblickt, erkennt man doch in diesen Targumen mehrere Dialektschattirungen. Zu Grunde scheint überall eine galiläische Mundart zu liegen. Leider wird die sprachliche Untersuchung sehr erschwert durch den verwilderten Zustand der uns vorliegenden Texte, der freilich bei dergleichen Schriften kaum zu verwundern ist, die zum Theil ja nie eine feste Gestalt besessen haben.

Auch die stets feindlichen Brüder und unglücklichen Nachahmer der Juden, die Samaritaner, haben ein Targum zu ihrer einzigen heiligen Schrift, dem Pentateuch. Es ist dies eine sehr wörtliche Uebersetzung, die aber von wenig

Sprach- und Sachverständniß zeugt, wie denn fast alle literarischen Producte der Samaritaner recht schwach sind. Werth hat sie für uns aber als ältestes authentisches Zeugniß für die Auffassung der Bibel bei diesem eigenthümlichen Völkchen; sie erklärt uns auch den Sinn von manchen Aenderungen, welche sie in ihrem Pentateuchtext angebracht haben, dem die Uebersetzung genau folgt. Ganz besonders wichtig ist diese Uebersetzung jedoch als einziges echtes Denkmal des aramäischen Dialekts der Samaritaner, welcher allerdings dem galiläischen ziemlich nahe steht. Sie enthält übrigens noch manche Dunkelheiten. Die Zeit der Abfassung scheint in die Periode vom vierten bis sechsten Jahrhundert n. Chr. zu fallen. Leider wissen wir gar nichts Näheres über die Umstände, unter denen sie entstanden ist; wir können nicht entscheiden, ob sie eine bloße Privatarbeit oder eine öffentlich autorisirte ist und ob sie jemals officiële Geltung gehabt hat.

Die Targume sind durchaus jüdisch und nur von Juden gebraucht. Aber auch die schon früh sehr zahlreichen aramäisch redenden Christen bedurften einer Uebersetzung der heiligen Schriften in ihre Muttersprache, da nur die Gelehrten griechisch verstanden. Glücklicherweise benutzte man hierzu nicht den griechischen, sondern den hebräischen Text. Schon hieraus ergibt sich, daß man mittelbar oder unmittelbar dabei die Hilfe von Juden in Anspruch nehmen mußte, da nur bei diesen die nöthige Kenntniß des Hebräischen vorhanden war. Dies wird nun durch eine nähere Prüfung dieser syrischen Uebersetzung (später Peschitâ, „die Einfache“ genannt) durchaus bestätigt. Sie zeigt, namentlich im Pentateuch, nicht bloß in der Auffassung, sondern selbst in den Ausdrücken eine entschiedene Verwandtschaft mit den Targumen, theils mit den officiellen, theils mit den übrigen. Man hat deshalb in neuerer Zeit auch die Peschita ohne Weiteres als eine jüdische Uebersetzung in Anspruch nehmen wollen, aber dagegen sprechen doch gewichtige Gründe. Manche Stellen zeigen in ihr eine entschieden christliche Auffassung, zum Theil in Widerspruch mit allen sonstigen alten Uebersetzungen und in einer Weise, die nicht durch nachträgliche Interpolation erklärt werden kann; namentlich finden sich solche Stellen im syrischen Psalter. Ferner ist die Peschita, soweit wir wissen, nie von Juden gebraucht — der Verfasser des Targums zu den Sprüchen unterwarf sie erst einer Umarbeitung im jüdischen Sinn —, während sie stets bei allen christlichen Parteien Syriens als Kirchenübersetzung gedient hat. Auch ist der Dialekt, in dem sie abgefaßt ist, derselbe, welcher im syrischen Neuen Testament herrscht und der überhaupt die Schriftsprache der christlichen Syrer bildet, dessen erstes Monument für uns wenigstens eben sie ist, während wir keine jüdischen Schriften in dieser Mundart kennen. Der scheinbare Widerspruch verschwindet übrigens bei der Annahme, daß die Uebersetzer sich entweder, wie später Hieronymus, der Hilfe jüdischer Gelehrten bedienten oder, was noch näher liegt, daß sie selbst

getaufte Juden waren, welche die fest ausgeprägte exegetische Tradition des Judenthums mit ins Christenthum herübernahmen.

Auch in dieser Uebersetzung zeigen die verschiedenen Bücher keinen ganz gleichen Charakter. Während z. B. der syrische Pentateuch in strenger Abhängigkeit von der jüdischen Ueberlieferung steht, ohne die Septuaginta zu berücksichtigen, und die Chronik in allerlei Umschreibungen und Zusätzen gar einen starken Anflug von targumartiger Aengstlichkeit zeigt, benutzen andere Theile die griechische Uebersetzung und sind selbständiger. Ueber das Verhältniß der einzelnen Bücher in der Peshita zur jüdischen Tradition sind übrigens noch genauere Untersuchungen anzustellen. Beim Pentateuch läßt sich dasselbe dahin präcisiren, daß sie zwar eine jüngere Stufe repräsentirt als das alte mündliche Targum, von dem uns nur einige Reste erhalten sind, daß sie aber wieder auf einer älteren Stufe steht, als das officielle Targum, da sie manche in den maßgebenden Schriften verworfene und in diesem aufgegebene Deutungen enthält und im Ganzen weniger ängstlich ist. Auch der Text, nach dem man übersezte, ist zwar im Ganzen der unserige, aber im Einzelnen kommen doch allerlei Anklänge an früher übliche Lesarten vor, welche im officiellen Targum durchaus fehlen. Mehr oder minder wird dies für alle Bücher des syrischen Alten Testaments gelten. Im Ganzen ist dasselbe eine vortreffliche Arbeit, die über sämmtlichen Targumen steht. Die Uebersetzung ist zwar durchgehends wörtlich und scheut sich auch vor Hebraïsmen nicht, aber sie ist nie steif und giebt meistens mit Glück den Sinn des Textes in einfacher Weise wieder. Geschmacklosigkeiten und baren Unsinn, wie sie in den sonstigen alten Uebersetzungen doch nicht selten sind, finden wir hier nur wenig. Wenn bei den Syrern das gesunde Verständniß des Alten Testaments ebenso verschwunden ist, wie bei den übrigen alten Völkern, so trägt ihre Uebersetzung wahrlich nicht die Schuld daran.

Die Peshita ist wohl die älteste aller christlichen Bibelübersetzungen. Bei der starken Ausbreitung des Christenthums in Syrien und Mesopotamien schon in dessen frühesten Zeiten konnte man eines allgemein verständlichen Textes des damals noch allein als kanonisch geltenden Alten Testaments nicht länger entbehren. Für den heiligen Esem (gestorben 373) ist die Peshita denn auch schon ein altes Werk, bei dem er zuweilen obsolet gewordene Ausdrücke seinen Landsleuten in der Heimath desselben erklären muß. Für ein hohes Alter spricht auch die Reception bei allen syrischen Secten, die sich doch sonst unter einander so bitter haßten, und ferner das oben dargelegte Verhältniß zur jüdischen Tradition. Endlich scheint bereits Melito von Sardes (gestorben 170) unsre Uebersetzung als „den Syrer“ zu citiren. So scheue ich mich denn nicht, dieselbe schon in den Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts zu setzen. Die näheren Umstände, unter denen sie entstand, sind uns völlig dunkel. Auf

die Angabe syrischer Schriftsteller, daß die Uebersetzung der heiligen Schrift auf Veranlassung des Apostels Abdai und des Königs Abgar von Edessa geschehen sei, ist nur insofern Gewicht zu legen, als darin die Anknüpfung derselben an die erste Gründung des Christenthums in syrischen Landen liegt, als deren Repräsentanten jene beiden Männer gelten. Allerdings denkt man zuerst an die altchristliche Hauptstadt Edessa — der noch ältere Sitz des Christenthums Antiochia war ganz oder doch zum großen Theile hellenisiert — als den Ort, an dem dies Werk gemacht ist, um so mehr als wenigstens bei den späteren Syrern die hier angewandte Sprache als die Mundart von Edessa bezeichnet wird.

Zu der Uebersetzung der bei den Juden als kanonisch geltenden Schriften kamen später noch nach und nach verschiedene unter sich ungleichartige syrische Uebersetzungen der Apokryphen. Dieselben sind aus griechischen Texten gemacht, nur das Buch Sirach scheint aus dem uns leider verlorenen hebräischen Original genommen zu sein.

Die Peshita ist in allen aramäischen Ländern als christliche Kirchenübersetzung recipirt; nur die Christen Palästinas haben sich, wie erst in neuester Zeit bekannt geworden ist, theilweise einer andern aus dem Griechischen gemachten Uebersetzung in ihrer eigenen Mundart bedient. In der Praxis war also das Ansehen der Peshita sehr groß. Leider verkannten aber grade die syrischen Gelehrten den Werth derselben nicht selten. Des Hebräischen unkundig, wußten sie nicht, wie viel besser sie den Urtext wiedergiebt als die griechische Uebersetzung. Ihnen galt letztere vielmehr für authentisch, was freilich durch ihre Abhängigkeit von griechischer Kirche und Wissenschaft hinlänglich erklärt wird. Sehr früh begann daher das Streben, den syrischen Text nach der Septuaginta zu „verbessern“. Dies geschah theils gelegentlich, theils ganz systematisch in gelehrten Werken. Namentlich seitdem es eine slavisch wörtliche syrische Uebersetzung des von Origenes festgestellten Septuagintatextes gab (im Jahre 617 durch den Bischof Paulus von Tella verfaßt), waren auch solche, die nicht griechisch verstanden, im Stande, derartige Verbesserungen vorzunehmen. Daher sind unsere Texte der Peshita voll von Glossen und Veränderungen aus dem griechischen Text und es wird noch einer mühevollen Arbeit bedürfen, dieser ehrwürdigen Uebersetzung wieder ihre ursprüngliche Gestalt zurückzugeben. Glücklicherweise besitzen wir jetzt in den Schätzen des britischen Museums Handschriften, wenigstens von Theilen derselben, welche bis ins fünfte und sechste Jahrhundert zurückgehen und außerdem hat uns der Fleiß syrischer Gelehrten auch noch mit anderen textkritischen Hilfsmitteln versehen.

Von der Peshita sind nach dem Aufkommen der arabischen Sprache auch bei den Christen der syrischen Länder verschiedene arabische Uebersetzungen gemacht.

Während der Ursprung der bis jetzt besprochenen Uebersetzungen mit wenig Ausnahmen ganz dunkel ist, sind wir über die Entstehungsgeschichte der besten Arbeit des Alterthums auf diesem Gebiet, der des Hieronymus (geboren 329, gestorben 420) ziemlich genau unterrichtet. Dieser geistvolle und fein gebildete Mann hatte sich zuerst Mühe gegeben, die formell und materiell sehr ungenügenden, von einander vielfach abweichenden lateinischen Uebersetzungen der Septuaginta nach richtigeren Texten, namentlich dem des Origenes, zu verbessern. Da man dem lateinischen Texte durchaus keine Autorität zuerkannte, während dieselbe der Septuaginta unbedingt beigelegt ward, so erregte diese Arbeit keinen Anstoß. Aber Hieronymus, der schon bei diesem Unternehmen jüdische Hilfe in Anspruch nahm und ein Auge auf den hebräischen Text warf, erkannte, daß solches Flickwerk nichts nützen könnte und faßte den kühnen Entschluß, direct aus der Urschrift eine neue lateinische Uebersetzung zu verfassen. Hieronymus, der bei allen Gaben und allem Wissen kein Mann von Charakter war, hätte schwerlich ein solches Wagstück unternommen, wenn er nicht von angesehenen Männern auch des Klerus Ermunterung und Unterstützung erhalten hätte. Denn es war kein Kleines, den Text der Apostel und der Väter aufzugeben und sich dem der Juden zuzuwenden, denen man alle Bosheit zutraute. Selbst der heilige Augustinus fand das Unternehmen seines Freundes Hieronymus höchst bedenklich. Dieser wendet gegen ihn das treffende Argument an, daß die Christenheit ja gar nicht mehr den alten Septuagintatext, sondern den des Origenes gebrauche, in dem doch so viele Zusätze von den Juden und Kezern Aquila, Theodotio und Symmachus seien, daß also jener nicht absolut heilig und der jüdische Text für einen Christen nicht gradezu verwerflich sei. In den Jahren 392—404 überseht nun Hieronymus in Bethlehem das ganze hebräische Alte Testament ins Lateinische. Schon als Jüngling hatte er, nachdem er seine classischen Studien vollendet, von einem gelehrten Juden Hebräisch gelernt. Aber seine eignen hebräischen Kenntnisse hätten ihn schwerlich befähigt, etwas irgend Genügendes zu leisten. Deshalb verschmähte er nicht, sich beständig der Hilfe gelehrter Juden zu bedienen, die ihm dieselbe natürlich nur gegen baare Bezahlung gewährten und noch dazu heimlich aus Furcht vor den Glaubensgenossen, welchen der Unterricht eines „Heiden“ in der heiligen Schrift ein Greuel sein mußte. Daß seine Lehrmeister in der damaligen jüdischen Wissenschaft wohl bewandert waren, zeigt seine ganze Arbeit. An zahllosen Stellen repräsentirt dieselbe nicht etwa einfach den hebräischen Text, sondern die in den jüdischen Schulen herrschende Auffassung desselben. Aber daneben behielt Hieronymus mit einer für jene Zeiten sehr anerkennenswerthen Kritik auch seine sonstigen ihm zugänglichen Vorgänger im Auge, die Septuaginta, den Aquila, Symmachus und Theodotio, namentlich die beiden Letzteren. Auf diese Weise ward es ihm möglich, eine vorzügliche Arbeit zu liefern.

In der Sprache hielt er sich ziemlich an die durch die alte Vulgata einmal gangbar gewordene orientalisirende Redeweise, obwohl sie seinem classisch gebildeten Sinn nicht eben sehr behagte. Aber er mußte hier auf den einmal herrschenden Gebrauch Rücksicht nehmen, und seinen Wunsch, den Geist der lateinischen Sprache durch etwas freiere Uebersetzung mehr zu schonen, unterdrücken. Ueberhaupt hielt er sich, wo er es irgend verantworten konnte, an seine Vorgänger „um die Leser nicht durch all zu viele Neuerung abzuschrecken“. Hieronymus war überhaupt nur allzu geneigt, den herrschenden Ansichten gegen sein besseres Wissen Zugeständnisse zu machen; man muß jedoch bedenken, welche gefährliche Folgen in jenen Zeiten ein consequenter Widerstand gegen das kirchlich Recipirte haben konnte.

Ein solches Zugeständniß ist es auch, daß er von den wegen ihres Fehlens im hebräischen Kanon von ihm sehr geringschäßig betrachteten Apokryphen wenigstens die Bücher Judith und Tobit bearbeitete; freilich entspricht die flüchtige Arbeit hier auch dieser geringen Meinung von den Büchern.

Der Text, nach dem Hieronymus übersezte, ist durchaus der gewöhnliche jüdische; ganz vereinzelt sind die Abweichungen und sie beruhen stets nur auf leichten Schreibfehlern. Für diesen hebräischen Text, *Hebraica veritas*, wie er sagt, kann er seine Hochschätzung nicht oft genug ausdrücken. Freilich mußten die Vorzüge desselben vor dem griechischen Text bei unbefangener Prüfung sehr einleuchten.

Wir wiederholen es, daß des Hieronymus Uebersetzung für ihre Zeit vortrefflich ist. Die inneren Vorzüge haben es auch wohl hauptsächlich bewirkt, daß das Mißtrauen gegen alles von den Juden Ausgehende bei ihr so rasch überwunden ward. Daneben wirkte aber auch der große Ruf seiner Gelehrsamkeit, der sich in den Worten des Augustinus ausdrückt, daß das, was Hieronymus nicht gewußt habe, keinem Sterblichen bekannt gewesen. Hieronymus sorgte, theils aus Eitelkeit, theils um den Erfolg seines Unternehmens zu sichern, übrigens selbst dafür, daß diese sehr übertriebene Ansicht von seinem Wissen allgemein verbreitet wurde. Dazu kamen endlich noch die persönlichen Verbindungen mit vielen einflußreichen Männern.

Trotz der Verkehrungen, denen das Volk nur zu leicht das Ohr lieh, fing diese Uebersetzung schon bei Lebzeiten des Verfassers an sich zu verbreiten. Dieser erlebte noch den Triumph, daß sie theilweise ins Griechische übersetzt ward. Der Septuaginta hat sie freilich direct kein Gebiet abgewonnen, dagegen ist die alte lateinische Vulgata, deren Mangelhaftigkeit durch den Vergleich mit dem neuen Werke zu grell hervortreten mußte, nach und nach ganz verdrängt und seit etwa dem sechsten Jahrhundert fast spurlos verschollen.

Nur den Psalter, das volksthümlichste aller alttestamentlichen Bücher, wagte man dem Volke nicht in der gänzlich neuen Gestalt zu geben. Zwar verließ

man auch hier die alten Texte, behielt aber die weniger radicale frühere Bearbeitung des Hieronymus nach der Septuaginta bei, und zwar wandte man in gewissen Kirchen eine erste Redaction (Psalterium Romanum), in den meisten eine etwas sorgfältigere spätere (Psalterium Gallicanum) an. Aus der alten Vulgata behielt man nur die von Hieronymus nicht bearbeiteten Apokryphen bei.

So ward denn also die Uebersetzung des Hieronymus bald so verbreitet, daß auch der alte Name der Gemeinüblichen, überall Recipierten (Vulgata) auf einen Text angewandt ward, dessen wichtigste Bestandtheile aus ihr genommen waren. Freilich werden bei gewissen kirchlichen Handlungen in der römischen Kirche immer einige Stücke aus der alten Vulgata benutzt, und diese ist für ihre Verdrängung dadurch gerächt, daß durch Reminiscenzen an sie der Text des Hieronymus vielfach verderbt ist, aber sonst herrscht derselbe doch völlig. Es ist gewiß als ein großes Glück zu betrachten, daß das Abendland in der Finsterniß des Mittelalters das Alte Testament in einer relativ so treuen Uebersetzung las. Dagegen ist es doch selbst vom Standpunkt der römischen Kirche aus schwerlich zu rechtfertigen, daß das tridentiner Concil die ganze Vulgata, sowohl in ihren älteren wie in ihren hieronymianischen Bestandtheilen für authentisch erklärte. Hatte doch der Verfasser selbst sein Werk keineswegs für fehlerfrei erklärt und dasselbe sogar in seinen Schriften nachträglich zuweilen verbessert. Es liegt aber eine eigene Ironie des Schicksals darin, daß die unfehlbare Kirche ein Werk, daß sie anfangs mit entschiedenem Mißtrauen aufgenommen hatte, zuletzt so feierlich sanctionirte. Vergeblich haben sich später wissenschaftliche Katholiken bemüht, den Sinn jenes Decrets etwas umzudeuten und zu mildern. Sogar der Wortlaut des Textes ist den Gläubigen durch die sogenannte *sixtinische Ausgabe**) unter Androhung schwerer geistlicher Strafen festgesetzt, wie auch für die römischen Christen griechischer Zunge eine „authentische“ Ausgabe der Septuaginta in Rom veranstaltet ist. An einer kritischen Ausgabe fehlt es leider auch noch bei der Vulgata.

Keine Uebersetzung ist in der Christenheit so weit verbreitet, wie die Vulgata. Dies Uebergewicht wird freilich dadurch erheblich beschränkt, daß die Bibel in der römischen Kirche lange nicht die populäre Bedeutung hat, wie bei den alten Christen und bei den Protestanten. Es ist schon bezeichnend, daß von der Vulgata im Mittelalter nur wenige und aus dem kirchlichen Gebrauch immer ausgeschlossene Uebersetzungen gemacht sind, so viel fremde Sprachen die Kirche auch nach und nach damals unterwarf. Erst mit dem Anbruch der neueren Zeit beginnt eine lange Reihe von Aelterübersetzungen aus der Vulgata. Für uns Deutsche hat diese übrigens schon dadurch große Bedeutung, daß

*) Die Herstellung derselben hat eine eigene, sehr piquante Geschichte, bei der die Wahrfastigkeit des römischen Hofes in ein höchst verdächtiges Licht tritt.

Luther in dem kühnen und gelungenen Versuch, sie zu übertreffen, sie selbst stark benutzt hat.

Man könnte an die Reihe der alten Uebersetzungen noch die jüdisch-arabische des Sadiga und die mit dieser wetteifernde samaritanisch-arabische des Abu Said anschließen; doch gehören diese, obwohl in mancher Hinsicht noch ganz auf dem Boden des Alterthums stehend, doch einer modernen Entwicklung an, da sich bei ihnen schon der Einfluß arabischer Wissenschaft zeigt.

Phonographische Bestrebungen in der französischen Schweiz.

Zu den zahlreichen Kalendern, welche ohne zu dem Jahreswechsel in irgendwelcher näheren Beziehung zu stehen, bei Anlaß desselben allerlei Lesestoff unter dem Volke verbreiten, hat sich mit Neujahr 1867 ein neuer gesellt, der durch seinen etwas befremdlichen Titel die Neugierde rege zu machen geeignet war, und der bei der Tragweite der von ihm angestrebten Revolution auch außerhalb der Kreise Beachtung verdient, an welche er sich zunächst wendet. Er ist betitelt: *Almana fonografique pour 1867, publié par le comité fonografique de la Suisse romande. Première année. Pri: 30 santime. Neuchatel, enprimerie G. Guillaume fils (sollte heißen Gilôme fis), und trägt als Motto folgendes Wort von Andrieux (de l'Académie française): Il è d'un bon èspri de dèziré la rèforme de l'ortografe française; il è d'un bon gramèrièn, è même d'un bon sitouaièn, de s'òqupé de sète rèforme.*

Bemerken wir gleich von vorn herein, daß es sich hier keineswegs um die Art „phonetischer Transcription“ handelt, welche in Deutschland durch Lepsius unter Zugrundelegung des lateinischen Alphabetes zum Behufe der Vermeidung gewisser fremder Schriften bewerkstelligt worden ist, noch auch um diejenige, welche Brücke, Thausing und Merkel unter Erfindung ganz neuer Schriftzeichen zum Behufe der Aufzeichnung aller dem Sprachorgane möglichen Laute versucht haben. Es gilt vielmehr bloß die Einführung einer neuen Schreibweise für das Französische, einer Schreibweise, welche keineswegs der Wissenschaft irgendwie Dienste leisten, dagegen zur Förderung der Volksbildung wesentlich beitragen soll, und welche, da ihre Einführung allerdings folgenreich sein müßte, der Prüfung wohl werth ist.